





DIE TÜR IN DEN GARTEN

- * Hinaus ins Abenteuerland – hier würde selbst Pipi Langstrumpf die Zeit vergessen
- * Kindheit
- * Ist die Freude am Spielen mit Matsche-Pampe angeboren?
- * Machtkämpfchen um ein Trampelfahrzeug
- * Streiten, Palavern, Diskutieren und Vertragen – der Friedentisch lädt ein
- * Flatternde Wäsche im Sommerwind
- * Wildwuchs und Freiheit zum Nulltarif
- * Unser kleiner Traum – ein Holzhüttendorf zwischen Rotbuchenhecken
- * Dampfende Nudelsuppe aus dem afrikanischen Feuertopf
- * Immer der Tastschnur entlang – ein abenteuerlicher Blindenweg schlängelt sich durchs Gelände
- * Ratsche-Rhythmen unterm Recco-Busch
- * Ein Schimmelmuseum unter dem Vordach – Murat und Anton bitten herein
- * Von der Regenschutz-Idee und dem „Allwetter-Vertrag“
- * Wie bei Peter Lustig – eine Holz-Werkstatt voller Schätze im alten Bauwagen
- * Hochsicherheitstrakt Kita? Ein Gespräch mit Britta Fink
- * Mit Hans unterwegs im Glück – eigene Kindheitserinnerungen werden wach



Hinaus ins Abenteuerland – hier würde selbst Pipi Langstrumpf die Zeit vergessen

Ganz hinten am Ende des Flures entdecken wir sie, eine breite Tür, die in den Garten führt. Sie steht ein wenig auf, Sonnenlicht und lautes Stimmengewirr dringen zu uns herein. Den ganzen Vormittag hat es geregnet, nun scheint die Sonne und lädt kleine und große Leute zum Tummeln im Freien ein. Frau Fink kommt uns entgegen und weist mit der Hand zur Tür. Sie möchten sich bestimmt in unserem Garten umsehen? Da sind Sie herzlich willkommen! Ich hoffe, Sie haben viel Zeit mitgebracht.

Ganz hinten im Gelände entsteht nämlich gerade eine Art „Blindenweg“. Einige Kinder sind gemeinsam mit unserer Kollegin Rosa Scholz während der Kinderkonferenz auf diese ungewöhnliche Idee gekommen. Es soll ein Abenteuer-Weg durch den Garten gebaut werden. Ein Weg, der über Stock und Stein, durch Wiese und Laubberge führt und mit geschlossenen Augen begangen werden kann. Ein Pfad, der sozusagen sinnliche Erlebnisse beschert, der zum Riechen, Tasten, Hören und Genießen einlädt. Das müssen Sie sich ansehen, schwärmt Britta Fink.

Tagelang dreht sich nun schon alles um unseren Blindenweg, es wird gesponnen, geplant und organisiert. Immer mehr Kinder begeistern sich für das Vorhaben und wollen mitmachen, fährt Frau Fink fort.

Neugierig geworden machen wir uns auf den Weg. Ich bin sehr gespannt auf diesen sogenannten Blindenweg, sicher geht es Ihnen ebenso, liebe Leserin?

Wir gehen dem Sonnenlicht entgegen hinaus in den Garten und bleiben eine Weile stehen. Was für ein Abenteuerlande, hier würde wohl auch Pipi Langstrumpf die Zeit vergessen. Gleich vorne sehen wir einige Kinder unter einem Vordach wild auf einer ausrangierten Matratze hopsen. Etwas weiter entfernt weckt ein Grashügel unsere Aufmerksamkeit. Mit einer riesigen schwarzen Plane überzogen dient er heute als Wasserberg. Was für ein Geruchs- und Geräuschspektrum, mittendrin Mona Drees mit einem spritzenden Wasserschlauch.

Vor einer kleinen Holzhütte, nicht viel größer als eine geräumige Hundehütte, stehen unzählige Kochtöpfe, Schüsseln, Siebe und Pfannen, gefüllt mit Gras und Erde, mit Blättern und Gräsern. Ein etwa vierjähriger Junge schleppt mühselig einen Eimer Wasser an und platscht die Flüssigkeit in die Töpfe. Mehrere Kinder machen sich nun an die Arbeit. Es wird gerührt, gestampft, gematscht, geknetet und gekocht. Als Herd dient ein kleiner ausrangierter Tisch, auf dem vier Baumscheiben festgeschraubt wurden. Auf der



Erde hockend sehen wir ein Mädchen, das völlig versunken mit einer Nudelrolle über Blätter und kleine Moosplatten rollt.

Was für ein schöner Ort! Hier können die Kinder Kind sein, selbstvergessen in ihre ureigene Phantasiewelt abtauchen. Hier erfahren sie mit allen Sinnen die Natur, nehmen Düfte und Gerüche wahr, spüren Sand, Kies und Wasser auf der Haut. Sie erleben die Vielfalt der Materialien, machen sich sozusagen die Welt zu eigen – im Spiel mit sich selbst und mit anderen Kindern. Sie erfahren spielerisch Zusammenhänge, entdecken die Freude am Forschen und Experimentieren – und sind glücklich. Ich denke in diesem Moment an ein kleines Gedicht. Ich habe es selbst einmal vor einiger Zeit geschrieben, möchten Sie es hören?



Ist die Freude am Spielen mit Matsche-Pampe angeboren?

Wir gehen weiter und beobachten einige Kinder, die selbstvergessen in den Pfützen hocken und sichtlich Spaß am Matschen, Gestalten und Experimentieren zeigen. Am liebsten würde ich mich dazugesellen, warme Erinnerungen an meine Kindheit werden wach. Ob die Freude am Spielen mit Wasser und Sand, mit Matschepampe wohl angeboren ist, überlege ich und sehe in zufriedene Kindergesichter. Wenn ja, wie lange hält diese Freude an? Wann kommt der Zeitpunkt, an dem der Anblick von Wasser und Erde das Herz nicht mehr schneller klopfen lässt? Meine Gedanken wandern weiter. Steckt nicht in jedem Erwachsenen ein Kind, sind wir nicht alle „Kinder mit Vergangenheit“? Warum dann dieser Ausbruch mancher Eltern „Wie siehst du denn wieder aus?“, wenn sie ihre Sprösslinge in der Matsche entdecken? Ich verrate Ihnen mal was, liebe Leserin, und jetzt geht ein klein wenig meine Phantasie mit mir durch: Am liebsten würde ich diese Mütter und

KINDHEIT

*Steine riechen
über Erde kriechen
Beeren schmecken
Regentropfen lecken
in Büschen hocken
wilde Tiere locken
Brennnesseln spüren
Matsche probieren
Bäume pflanzen
im Regen tanzen
auf Wiesen liegen
Puppen wiegen
Feuer machen
über Witze lachen
Buden bauen
Bonbons klauen
auf Bäume steigen
Kräfte zeigen
sich verstecken
hinter Hecken
an Dornen ratschen
mit Freunden quatschen*

*Freiheit, Abenteuer,
Lebenslust statt
Förderwahn und
Leistungsfrust*

M.D.

Väter nach so einer unsensiblen Bemerkung spontan mitten in eine Pfütze setzen und ihnen eine halbe Stunde Zeit schenken – weit weg vom Alltagstrubel. Ich bin sicher, so ein intensives Pfützenerlebnis täte manchem Erwachsenen gut. Nein, ich behaupte das sogar!

Machtkämpfchen um ein Trampelfahrzeug

Lautes Gezeter und Geschrei reißt mich aus meinen Gedanken. Etwas abseits vom Sandkasten streiten sich zwei Kinder um ein blaues Trampelfahrzeug. Idris sitzt bereits darauf und Leona versucht mit aller Kraftanstrengung ihn herunterzureißen. „Ich will jetzt fahren, du warst schon so lange drauf“, brüllt sie und schlägt wütend mit der Faust aufs Fahrzeug. „Du hast gesagt, nur noch eine Runde, dann komme ich dran“, setzt sie nach. Doch Idris will nicht weichen und klammert sich am Lenkrad fest. Britta Fink bemerkt die beiden und geht auf sie zu. Sie spricht beruhigend auf sie ein und fasst die Situation in kurzen Worten zusammen: Idris, du fährst jetzt schon eine Weile mit dem Fahrzeug und magst gar nicht aufhören, was? Aber die Leona möchte auch gerne fahren und wird wütend, weil sie schon so lange wartet. Ist es so? Was machen wir denn jetzt, habt ihr eine Idee?

Ich bin beeindruckt von der Feinfühligkeit der Erzieherin und gespannt, wie es weitergeht. Die sanfte Stimme wirkt beruhigend auf die Kinder und gemeinsam suchen sie nach einer Lösung. Nach weiteren weniger wütenden Worten einigen sie sich bald darauf, im Wechsel mit dem Fahrzeug zu fahren. Immer eine Runde, dann kommt der andere dran.

Britta Fink wendet sich uns zu. Wir haben lange im Team beraten, wie wir als Erzieherin in Streitsituationen handeln. Oft wird vorschnell in bestimmender Form eingegriffen und den Kindern die Chance genommen, nach eigenen Lösungen zu suchen. In diesem Fall hätte ich beispielsweise Idris auffordern können, nun die Leona fahren zu lassen. Mit den Worten: Du bist nun schon so lange mit dem Fahrzeug gefahren, jetzt kommt die Leona aber mal dran, wäre der Streit vielleicht schnell aus der Welt. Doch so wollen wir nicht handeln, da sind wir uns im Team mittlerweile einig und haben diesbezüglich einen Standard entwickelt.

Ganz wichtig ist es, in klaren kurzen Sätzen den Kindern die aktuelle Situation zu schildern – ohne Schuldzuweisung und ohne Bewertung. Damit vermitteln wir den Kindern Verständnis und Anteilnahme. Wir helfen ihnen dabei, sich ein Bild von der Gesamtsituation zu machen.

Geschickte Fragestellungen wirken sich zudem beruhigend auf die Kinder aus und regen zum Nachdenken an. Mit eigenen Lösungsvorschlägen Konflikten zu begegnen macht stark, empathisch und selbstbewusst, setzt Britta Fink hinzu. Ich denke noch ein wenig über ihre Worte nach und lasse dabei meinen Blick durch den Garten wandern.

Streiten, Palavern, Diskutieren und Vertragen – der Friedentisch lädt ein

Gleich dort drüben sehen Sie zwischen den Büschen und Sträuchern unseren sogenannten Friedentisch, nimmt Frau Fink das Gespräch wieder auf und weist mit der Hand in die Richtung. Die Idee entwickelte sich in der Kinderkonferenz, als sich situationsbedingt alles um das Thema Streiten und Vertragen drehte. Schauen Sie sich den Tisch an, drängt Britta Fink. Wir entdecken einen uralten morschen Holztisch, in dessen Tischplatte auffällig viele Löcher reingepuhlt wurden. In den meisten Löchern stecken an langen Holzstöcken eckige Stofffähnchen. Manche sind unifarben, einige weiß oder bemalt. Was meinen Sie, welche Bedeutung diese Fähnchen haben, fragt Britta Fink und schaut in unserer Richtung. Ich zucke mit den Schultern.

Zunächst fing alles mit dem Basteln von Friedensfahnen an, wenn ich mich recht erinnere, angeregt durch eine Geschichte, die Frau Stuckstätte den Kindern vorlas. Und dann wurde das Fahnenbauen sozusagen zum Selbstläufer. Wenn wir genau wissen wollen, welche Bedeutung dahinter steckt müssen wir wohl die Kinder fragen.

Ich staune – ein Fähnchentisch, an dem man quatschen und palavern, sich streiten und vertragen kann. Hier steht meistens eine Karaffe mit „Friedenswasser“ und wenn die Kinder es wünschen, kommt manchmal Willi, die kleine Handpuppen-Friedensmaus hinzu, erklärt Frau Fink. Sie wohnt drüben im Schuppen und hat riesige Ohren, die gut zum Zuhören taugen. Viele Kinder lieben die kleine Maus, die immer dann hervorlugt, wenn es brenzlich wird. Die kleine Maus erinnert die Kinder immer wieder an unsere wichtigste Friedensregel. Haben Sie schon davon gehört, fragt uns Britta Schulz. Kennen Sie unsere STOPP-Regel? Ich könnte Ihnen hier Einiges dazu erzählen, oder Sie lesen unsere Eltern-Post zu dem Thema. Da steht alles genau erklärt.

In diesem Augenblick hören wir in den Büschen zwei Kinder weinen und Britta hat nun keine Zeit mehr für uns. Mit einigen Fragen lässt sie uns zurück. Vielleicht nehmen wir dann doch das Angebot an, den Elternbrief zu lesen? Ich bin ja richtig neugierig geworden. Und ich will unbedingt noch rauskriegen, welche Bedeutung die Fähnchen für die Kinder haben.



Flatternde Wäsche im Sommerwind

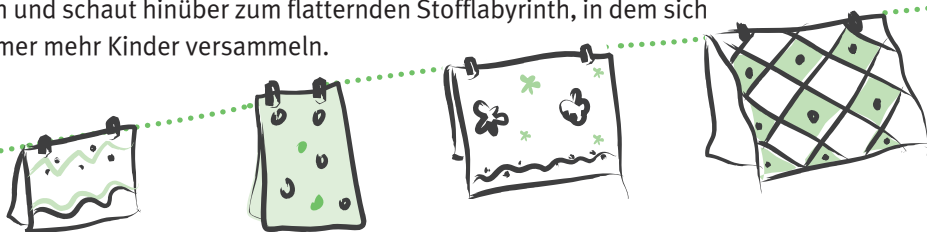
Etliche gemusterte Bettlaken und Bezüge, die an gespannten Leinen sacht im Wind flattern, fallen mir ins Auge. Auffällig ist, dass die Leinen zwischen den Baumstämmen kreuz und quer gezogen und befestigt wurden. Wie ein riesiges Spinnennetz, denke ich. Einige Kinder sind eifrig beschäftigt, mit bunten Wäscheklammern weitere Tücher an die Leinen zu klammern. So entsteht ein großes Tücherlabyrinth mit vielen bunten Nischen, die zum Verstecken und Hineinkriechen einladen. Wer ist denn auf diese so einfache wie geniale Idee gekommen? Mit ausrangierter Bettwäsche, langen Leinen und unzähligen Wäscheklammern schaffen sich die Kinder eine kleine Oase, die immer wieder verändert werden kann.

Britta Fink schaut freudig zu uns herüber. Na, was sagen Sie zu diesem ungewöhnlichen Stoffparadies?

Einige Kinder haben zusammen mit unserer Frau Sieveke diese Idee gesponnen, erklärt sie uns. Dazu kam es Wochen später, nachdem die Mutter unserer kleinen Greta einen großen Koffer voller alter Bettbezüge für den Theaterbereich mit in die Krippe brachte. Was für eine Freude für die Kinder, inmitten riesiger bunter Stoffmengen zu sitzen. Sie zu befühlen, an ihnen zu schnuppern, sich hineinzuschmiegen. Schnell entdeckten die Kinder Spaß daran, in die Bezüge hineinzukriechen und sich von uns durch die Flure ziehen zu lassen. Schwach aufgepustete Luftballons wurden hineingestopft, so wurden die Hüllen zu weichen Wolken, auf denen man es sich bequem machen konnte. Herrlich!

Tagelang stand das Spielen mit den Stoffen im Mittelpunkt, erzählt uns Frau Fink. Die Kinder wählten schnell ihre Lieblingsmuster, unterschieden zwischen weichen, glatten, flauschigen und kratzigen Stoffen, sortierten nach Größen und Farben. Die Bezüge und Laken wurden gefaltet, zerknautscht, aufgerollt, gezogen und gestapelt. Angeregt durch unsere Kollegin Frau Sieveke kamen immer wieder neue Spielideen auf, erinnert sich Britta Fink und ihre Augen leuchten.

Vor einigen Tagen kamen die angeschmutzten Bezüge dann in die große Wäsche und sollten draußen zum Trocknen aufgehängt werden. Tja, und was dann daraus wurde, das sehen Sie ja hier, beendet Britta Fink ihre Ausführungen und schaut hinüber zum flatternden Stofflabyrinth, in dem sich immer mehr Kinder versammeln.



Wildwuchs und Freiheit zum Nulltarif

Die Leitung, Frau Anna Elisabeth Schmelter kommt aus dem Haus und entdeckt uns beide ausgelassen inmitten der Kinderschar in den Stoffnischen. Es scheint, als hätten Sie eine Menge Spaß, bemerkt sie und lacht uns an. Wir winden uns aus den Stoffbahnen heraus und gehen Frau Schmelter entgegen. Ist Ihnen schon aufgefallen, dass es gar keiner großen Anschaffungen bedarf, um den Kindern ein spannendes Abenteuerfeld zu bieten, fragt sie uns. In unserem Garten finden Sie keine teure „Arche-Noah“ oder eine perfekte „Wasserwerkstatt“ aus dem Katalog. Hier entdecken Sie außergewöhnliche Dinge, die in keinem Prospekt zu finden sind. Die Kinder brauchen naturnahe Spielorte, die zum Entdecken und Forschen anregen. Einen Garten mit Blumen, Büschen, Bäumen, Kräutern und Beerensträuchern beispielsweise, mit verwunschenen Nischen, Mäuerchen zum Balancieren – mit kleinen Gemüsefeldern, mit Brachflächen, Hecken, Wildwiesen, Erde und Sand.

Zudem wollen wir Materialien, die sich zum Bauen und Gestalten eignen und von den Kindern bewegt und verändert werden können, fährt Frau Schmelter engagiert fort. Bretter und Latten, Eimer, große Schubkarren, Reifen, Schläuche, Kisten, Planen, Dachrinnen, Plastikrohre, alte Möbel, Töpfe, Pfannen, Küchensiebe und Nudelhölzer. Die Kinder brauchen Lupen, um die Tier- und Pflanzenwelt zu beobachten. Ich könnte noch unzählige Sachen aufzählen. Alles Dinge, die nicht viel kosten und teilweise sogar auf unseren Wunsch hin von den Eltern mitgebracht werden, ergänzt Anna-Elisabeth Schmelter. Kinder brauchen heimliche Verstecke im Dickicht, Schlingpflanzen, dichtes Gestrüpp und Bäume zum Hochklettern. Das riecht nach Wildnis und Kindheit, da fühlen sie sich frei und selbstbestimmt – weit weg von der Kontrolle der Erwachsenen. Weit weg von der allgemein betriebenen Angebotspädagogik, von Förderhysterie und vom oft übertriebenen Beobachtungswahn, der immer größere Blüten treibt. Kinder wollen nicht beobachtet, sondern mit all ihren Bedürfnissen beachtet werden, ergänzt Frau Schmelter mit Nachdruck.

In der heutigen Zeit gibt es für die Kinder kaum noch natürliche Spielflächen. Vieles wird von den Erwachsenen dominiert. Nicht hier! Unser Spielplatz bietet reichlich Platz für die verrücktesten und ungewöhnlichsten Ideen kleiner und großer Leute. Hier gestaltet sich ein anregendes Abenteuer- und Forschungsfeld, auf dem sich die Kinder prächtig entwickeln und entfalten können. Dort lernen sie alles, was sie benötigen, um sich im eigenen Tempo mit der Welt vertraut zu machen.

Ein kleines Paradies, das sich an den Bedürfnissen der Kinder orientiert und sich dadurch immer wieder verändert. Kinder wollen rennen, toben, klettern, rutschen, forschen, robben, matschen, sich verstecken, in verschiedene Rollen schlüpfen, aber auch innehalten, verweilen und ruhen. All das muss draußen möglich sein. Sie dabei feinfühlig zu begleiten, darin sehen wir unsere Aufgabe, argumentiert die Leiterin.

So, nun möchte ich mal sehen, wie weit die Kinder mit dem Bau des Blindenwegs vorangekommen sind, ich bin ja richtig neugierig, beendet Frau Schmelter lächelnd das Gespräch und geht an uns vorbei, weiter in den Garten hinein.

Die Worte der Leiterin schwingen in mir nach, geht es Ihnen ebenso, liebe Leserin? Für mich bekommt die Bezeichnung KINDERGARTEN eine völlig neue Bedeutung. Auch sehe ich das sogenannte Außengelände nun mit ganz anderen Augen. Wenn die Kinder doch so viel lernen und so ausgeglichen, selbstbestimmt und frei sind auf so einem phantasievoll angelegten Wildspielplatz, warum hat dann nicht jede Kita so ein kleines Paradies? An den Finanzen kann es nicht liegen.

Warum werden so wenige alte Kleinmöbel in den Garten gestellt? Warum gibt es nur begrenzt ausrangierten Küchen- und sonstigen Kleinkram, dafür so viele langweilige Katalogförmchen und Nullachtfünfzehn-Plastik-Eimerchen?

Unser kleiner Traum – ein Holzhüttdorf zwischen Rotbuchenhecken

Wieder lasse ich meine Augen gedankenverloren über den Hof streifen und entdecke eine weitere kleine Sensation. Schauen Sie dort drüben, liebe Lesern. Sehen Sie die kleinen Holzhütten gleich neben den Rotbuchenhecken? Schräg und krumm, mit ungewöhnlichem Charme stehen sie beieinander und strahlen eine heimelige Dorf-Idylle aus. Kommen Sie, gehen wir doch näher heran. Vor einer der Hütten entdecken wir einen Puppenwagen, gleich daneben das blaue Trampelauto von vorhin. Ich muss lachen, das sieht ja so ganz nach einer perfekten Familienidylle aus ...

Monika Pöhler kommt mit einem Tablett voller Wasserbecher an uns vorbei. Ich komme gleich zu Ihnen, ruft sie uns zu und verschwindet um die Ecke. Kurz darauf steht sie vor uns und schaut stolz in unsere Richtung. Da staunen Sie, was? Diese verrückte Idee entstand vor ungefähr einem halben Jahr, als wir in der Abholzeit mit mehreren Familien noch ein wenig zwischen den Krokussen beisammen saßen. Ich sehe alles noch vor mir, fährt Frau Pöhler fort. Es war an einem der ersten warmen Frühlingstage Ende März. Die Eltern von unserem Idris – gerade frisch aus dem Urlaub zurück – erzählten begei-



stert von ihren Namibia-Erlebnissen hoch oben im Caprivi-Streifen. Dort an der Grenze zu Sambia leben viele Familien in kreisförmig aufgestellte Hütten, in sogenannten Krals, gebaut aus Ästen, Lehm und Schilf. Sie wohnen oftmals mit ihrer gesamten Großfamilie auf so einem Hof zusammen, berichteten uns die Eltern. Auf Idris hat das großen Eindruck gemacht, so viele kleine „Spielhütten“ und so viele Kinder darin und davor. Und dann mittig die Feuerstelle mit einem großen gusseisernen Kochtopf. Wie in einer anderen Welt kamen sie sich vor.

Und während die Familie uns ihre afrikanischen Urlaubseindrücke schilderte, entwickelte sich ganz spontan der verrückte Gedanke, wie spannend es doch wäre, wenn wir hier in der Kita auch so kleine Hütten zum Spielen hätten.

Was für eine Aufregung! Gemeinsam wurde geträumt, geplant und diskutiert. Idris stand bei all den Spinnereien und Planungen gerne im Mittelpunkt und konnte noch eine Menge erzählen vom Leben im fernen Namibia.

Unzählige Fragen entstanden und alle redeten durcheinander, erinnert sich Monika Pöhler.

Was brauchen wir zum Bauen der Hütten? Wie groß sollen sie werden? Wie viele Hütten wollen wir bauen? Was ist denn drin in so einer afrikanischen Hütte? Wie viel Geld müssen wir sparen? Woher kriegen wir das Geld? Welches Handwerkszeug brauchen wir und wer kann was mitbringen? Gibt es Experten, die uns beraten können? Frau Pöhler sieht uns an. Eine lebhafte Zeit brach an, berichtet sie uns und ihre Augen betrachten mit Wohlgefallen und Stolz das kleine Hüttendorf.

Bestimmt kennen Sie das Zitat: „*Wer will, findet Wege, wer nicht will, der findet Gründe.*“ Und wir, alle kleinen und großen Leute haben gemeinsam Wege gefunden, strahlt sie.

Mit den Eltern und Kindern beschlossen wir an einem Planungsnachmittag, zunächst sechs ganz einfache Hütten aus Holz zu bauen, fährt Monika Pöhler fort. Alle konnten ihre Bauvorschläge einbringen. Je einfacher, umso besser. Jede Menge unterschiedliche Holzbretter, Gartenzaunlatten und Pfähle wurden gesammelt und herangeschleppt, bevor dann Anfang Juni einen ganzen Samstag lang gebaut, gehämmert, geschraubt, geschmirlgelt und gesägt wurde. Ein jeder konnte mitmachen.

Mona Drees kommt mit einem aufgerollten Wasserschlauch in unsere Richtung. Ja, es hat allen unbändigen Spaß bereitet, schwärmt auch sie und stellt sich zu uns. Was für eine tolle Bauaktion. Das Grundgerüst besteht aus jeweils 4 Pfählen, die tief in die Erde gerammt wurden, schauen Sie hier. Fast alle Bret-



ter wurden mit Winkeleisen und Schrauben aneinander befestigt, erklärt sie uns. So schauen keine spitzen Nägel aus den Latten. Der TÜV hatte nichts zu beanstanden. Sehen Sie die kleinen schiefen Fenster? Drinnen entdecken Sie Holzstangen, an denen bunt bemalte Vorhänge auf- und zugezogen werden können. Eine Anregung von Paulas Mama, von Frau Richter.

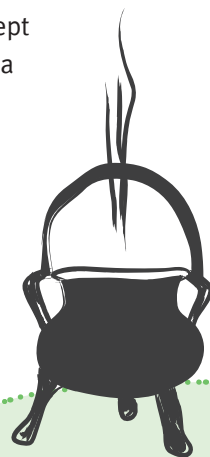
Sie können gerne hineinkriechen, bietet Monika Pöhler uns freundlich an und zeigt mit der Hand zum Eingang der größten Hütte, die derzeit ganz mit Heu ausgelegt ist. In einer anderen Hütte stecken Kuscheltiere, die auf einer braunen alten Decke ihren Ruheplatz haben. Die Köpfe zweier Kinder schauen aus dem Fenster einer weiteren Hütte heraus. Oh, wie gerne möchte ich Kind sein, denke ich. Nichts ist vorgegeben, beendet Frau Pöhler ihre Ausführungen, die Hütten sind natürlich nicht zweckgebunden und können jederzeit verändert, beispielsweise auch übermalt werden. So setzen wir der Phantasie der Kinder keinerlei Grenzen.

Na, wie wunderbar, denke ich und überlege in welche Hütte ich nun gerne abtauchen möchte. Ich wähle die größte Ausführung, die mit dem kleinen duftenden Kräutergarten vor der Türe. Na dann tschüssi! Liebe Leserin, in einer halben Stunde bin ich wieder für Sie da.

Klopfen Sie einfach kräftig an die Holzlatten, ja?

Dampfende Nudelsuppe aus dem afrikanischen Feuertopf

Was macht denn der dreibeinige gusseiserne Feuertopf inmitten der Hütten-dorf-Feuerstelle? Haben Sie so einen Topf schon einmal gesehen, liebe Leserin? Wir gehen näher an die Feuerstelle heran, deren Umrandung aus großen Ziegelsteinen kreisförmig und sicher auf braune Erde gelegt wurde. Mike Green taucht plötzlich zwischen den Hecken auf und bemerkt unser Interesse. Da hätten Sie uns gestern besuchen sollen, ruft er zu uns herüber. Da gab es leckere Nudelsuppe direkt aus diesem großen Feuertopf. Der ganze Garten duftete, lecker, sehr lecker ... hmmm. Drei Jungs entdecken Mike und springen ihm entgegen. Könnt ihr euch an das Rezept erinnern, fragt er die Drei und sieht sie interessiert an. Na klar, entgegnen sie und alle sprechen aufgeregt und wild durcheinander. Da ist die Rede von Nudeln, Tomaten, Lauch, Kräutern, kleinen Würstchen und Süßkartoffeln. Herr Green erklärt, dass erst nach einem flackernden Lagerfeuer in diesem riesigen Topf gekocht werden kann. Töpfe dieser Art stammen aus Afrika, schon seit Hunderten von Jahren wird in diesen dreibei-



nigen schwarzen Töpfen gekocht, besonders in der Wildnis und Einsamkeit, erklärt uns Herr Green. Zuerst wird ein Lagerfeuer aus Holzscheiten gebaut. Ist das prasselnde Feuer niedergebrannt, setzt man den „Grapen“ – so nennt man den Topf dort – in die Glut. Man gibt Fett hinein und die Kinder der Naturvölker braten Fleischstückchen darin an. Dann kommt Wasser hinzu und es wird mit langstieligen Holzlöffeln ausdauernd gerührt. Je nachdem, was das Herz begehrt gibt man Tomaten, Zucchini, Lauch, Paprika, Mais, Gewürze und viele Kräuter hinzu. Natürlich ist immer ein Erwachsener dabei, bemerkt Mike Green. Nicht nur bei den Naturvölkern, sondern auch hier in unserem Kitopia-Hüttendorf.

Modern wurde der geniale Topf in Südafrika, als sich im 17. Jahrhundert niederländische Siedler in der Wildnis niederließen. Ein spannendes Thema, auch für die Kinder, beendet Mike Green seine Ausführungen und wird von den drei Jungen mit Schwung und Ausgelassenheit Richtung Fußballfeld gezogen. Du hast versprochen, dass wir noch zusammen dribbeln, hören wir sie noch rufen, bevor alle stolpernd hinter der Rotbuchenhecke verschwinden.

Ich muss gestehen, dass das Kochen mit dem „Grapen“ mich ziemlich beeindruckt.

Das ist ja eine schöne Sache. Wo bekommt man denn so einen Dreibeiner und was mag er kosten, überlege ich noch, da kommt die Leitung Frau Schmelter daher. Vielleicht interessiert Sie das ja auch, liebe Leserin? Frau Schmelter gibt uns alle Infos, die wir benötigen: Unser gusseiserner Topf fasst bis zu 7 Liter und kostete 119 Euro plus Versandkosten. Vielen Dank, Frau Schmelter ... Das wäre ja auch mal was für eine private Gartenfeier, phantasie ich. Dann können sich meine Gäste ihr „Abendmahl“ auf recht abenteuerliche Weise sozusagen selber kochen, wie praktisch!

Immer der Tastschnur entlang – ein abenteuerlicher Blindenweg schlängelt sich durchs Gelände

Nun bin ich aber gespannt, wie weit die Kinder und Frau Scholz mit dem Bau des Blindenwegs vorangekommen sind. Britta Fink hatte ja schon davon berichtet, erinnern Sie sich, liebe Leserin?

Gerade in diesem Moment schleppen zwei fünfjährige Mädchen unter großer Körperanstrengung einen Eimer voller Steine an uns vorbei. Wir folgen ihnen und gelangen zu Rosa Schulz, die gemeinsam mit einigen Kindern einen schmalen vormarkierten Wegabschnitt mit Steinen und Geröll auslegt. Alle sind so eifrig im Tun versunken, dass wir zunächst gar nicht bemerkt werden. Immer mehr Kinder arbeiten mit. Was für eine Anstrengung, einige Kinder haben rote

Köpfe und schwitzen. Nehmt nur so viele Steine, wie ihr bequem transportieren könnt, wendet sich Rosa Scholz den Kindern zu. Nun sieht sie auf und entdeckt uns. Trinkpause, ruft sie den kleinen Steineschleppern zu. Wer körperlich viel arbeitet, muss viel trinken, lacht sie und richtet sich auf. Phuu, das ist aber auch eine anstrengende Sache hier. So ein Blindenweg macht viel Arbeit. Blindenweg? Was ist denn überhaupt ein Blindenweg, fragen wir neugierig. Wenn Sie ein wenig Zeit haben, dann zeigen wir Ihnen bei einem frischen Melissentee gerne unsere Bauzeichnung und wir erzählen ein wenig von unserer ungewöhnlichen Idee. Etwas abseits entdecken wir einen Gartentisch, gedeckt mit einem Krug Melissentee und einem Tablett voller bunter Becher. Durch die aufgemalten Zahlen erkennen die Kinder ihren persönlichen Becher und benutzen einen ganzen Tag lang immer denselben. Dadurch sparen wir Wasser- und Stromkosten, erklärt uns Rosa Scholz. Mögen Sie einen Schluck? Die Melisse wurde heute früh frisch aus unserem Kräutergarten gepflückt.

Wir setzen uns zu den durstigen Kindern an den Tisch und schlürfen gemeinsam mit ihnen den zitronigen Tee. Mhmmm, wie lecker und erfrischend.

Wir haben noch eine Menge Arbeit vor uns, fährt Frau Scholz fort. Sehen Sie den schmalen geharkten Pfad unter den Bäumen, der ungefähr 30 Meter durch unser Außengelände führt? Diese Markierung zeigt an, wie die Spur verlaufen soll. Damit die Kinder mit geschlossenen oder verbundenen Augen eigenständig darüber spazieren können, werden in Hüfthöhe der Kinder auf der gesamten Wegstrecke dicke Seile angebracht. Die befestigen wir an den Baumstämmen. So können sich die Wanderer orientieren und im eigenen Tempo tastend vorwärtsbewegen. Unter den Füßen spüren sie die verschiedensten Materialien, ein Teil des Weges wird damit ausgelegt. Dann kann man nicht nur blind, sondern, wenn man will, gleichzeitig auch barfuß über den Weg gehen. Was für eine Sinneserfahrung, schwärmt Rosa Scholz.

Mit dem heutigen Steinabschnitt sind wir fast fertig, sehen Sie dort drüben? Knapp anderthalb Meter Steinbelag haben wir heute schon geschafft. So viele Steine wurden inzwischen vom gesamten Außengelände gesammelt, zusammengekarrt und geschleppt. Jetzt reicht es aber auch, was? Tarek, reich doch bitte einmal unsere Bauzeichnung rüber, wendet sich Rosa Scholz einem etwa vierjährigen Jungen zu. Auf einem Stück Tapete erkennen wir einen skizzierten Weg und bekommen eine Ahnung davon, wie viel Arbeit der Blindenweg noch erfordert, bevor die Kinder ihn nutzen können.

Sehen Sie hier, Frau Scholz tippt mit dem Finger aufs Papier. Die Kinder haben alles aufgemalt. Teile des Weges werden noch mit Zapfen, Kies, Moos, Stöckchen, Baumscheiben und Blätterbergen belegt, verrät uns die Bauzeichnung. Zum Sammeln werden wir noch mehrere Bollerwagenausflüge in den nahegelegenen Wald machen. Die Kinder sind hochmotiviert und können es kaum erwarten, den ersten Blindenspaziergang zu unternehmen. Da scheuen sie keinerlei Anstrengungen und Arbeiten.

Wie heißt noch das schöne Zitat:

*Wenn du ein Schiff bauen willst,
dann trommle nicht Männer zusammen
um Holz zu beschaffen,
Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen,
sondern lehre die Männer die Sehnsucht
nach dem weiten, endlosen Meer.*

Antoine de Saint Exupéry – Franz. Schriftsteller (1900–1944)

Das Zitat drückt so viel aus, es könnte ein Leitsatz unserer geliebten Pädagogik sein, hängt Rosa Scholz den Gedanken nach. Die tiefverwurzelten Sehnsüchte der Menschen wecken – nach sinnlichen Erlebnissen mit und in der Natur – Steine und Moos unter den Füßen spüren, sich den Wind um die Nase wehen lassen. Naturklänge hören – ganz im Hier und Jetzt sein. Das macht stark und verwöhnt die Seele. Vielleicht trägt dieser Blindenweg ja auch ein wenig dazu bei? Gerade weil wir nichts sehen können, nehmen wir vielleicht die Düfte und Geräusche intensiver wahr? Frau Scholz sieht uns nachdenklich an. In der heutigen technisierten Welt wollen wir einen Ausgleich schaffen. Kinder brauchen diese sinnlichen Naturerfahrungen, um den Anforderungen dieser Welt gewachsen zu sein und um sie lieben zu lernen. Wer etwas liebt, kümmert sich und geht achtsam damit um.

Das verstehen wir unter der sogenannten „Frühförderung“, die ja mittlerweile in aller Munde ist. Wir fördern schon früh die Auseinandersetzung mit der Natur, nicht durch zeitlich vorgeplante Aktionen und Angebote, sondern indem wir den Kindern freie Zeit und Selbstbestimmung gewähren. Sie fährt fort: Viele Erwachsene, sogar Pädagogen verstehen unter Frühförderung das schnelle Vermitteln von



Wissen, es geht sozusagen um die Akademisierung der Kindheit. Es gab noch nie so viele pädagogische Fachbücher und Zeitschriften auf dem Markt und nie zuvor wurde den Kindern so viel ihrer Kindheit genommen und sie werden ihrer Freiheit beraubt. Zumindest ist das mein Eindruck, ergänzt Frau Scholz betrübt und hängt noch ein wenig ihren Gedanken nach.

Sie fährt fort: Ich habe mal ein Interview gelesen, da antwortete ein achtjähriger Junge auf die Frage, was er am liebsten macht: „Ich spiele am liebsten da, wo die Steckdosen sind.“ Diesen Satz werde ich nie vergessen. Zunächst war ich bestürzt, dann traurig und mittlerweile ziehe ich Motivation und Kraft daraus. Zum Beispiel all die Kraft und Energie, die ich benötige, um mit den Kindern unter vollem Körpereinsatz diesen ganz besonderen Weg zu bauen. Wenn er fertig ist, dann feiern wir das, ergänzt Rosa Scholz und schaut uns an. Sie sind natürlich herzlich gerne eingeladen – zum Feiern und Blindwandern. Toll, denke ich und freue mich schon heute darauf, mich mit verbundenen Augen vorsichtig durch die anregende Natur zu tasten.

Ratsche-Rhythmen unterm Recco-Busch

Wollen wir noch ein wenig weiter durch dieses kleine Gartenparadies schlendern, liebe Leserin? Ist Ihnen auch aufgefallen, dass Kinder eigentlich recht wenig Spielzeug benötigen, aber eine Menge Zeug zum Spielen? Ich spüre hier draußen leidenschaftlichen Forscherdrang, Wissensdurst und eine wahre Experimentierfreude bei den Kindern. Ich spüre die Lust an der Selbstbestimmung, ein Gefühl von Freiheit und Glück. Wo können kleine Menschen besser spielen, nachhaltiger und effektiver lernen, als in der freien Natur? Ist der Mensch nicht ursprünglich für die Natur konzipiert? Etliche Fragen purzeln durch meinen Kopf. Eine weitere drängelt sich hinzu:

Gibt es für deutsche Kitas eigentlich eine vorgeschriebene Quadratmeterzahl Außenfläche pro Kind, wissen Sie das, liebe Leserin? Das würde mich doch sehr interessieren, vielleicht fragen wir beim nächsten Bürobesuch mal die Leitung danach? Erinnern Sie mich doch bitte daran!

Da kommt mit einem Korb voller PET-Flaschen und einer Schar wilder Kinder die Erzieherin Helga Feldmeier auf uns zu. Ach, Sie sind noch da? Ich habe von Kolleginnen gehört, dass Sie uns heute besuchen. Vielleicht möchten Sie uns zum Recco-Busch begleiten, fragt sie und geht voran. Wir folgen ihr neugierig, vorbei an Kletterbäumen, mehreren Schaukeln, einer Rutsche, einem großen Sandkasten und einer Wippe. Was ist denn ein Recco-Busch, frage ich mich. Da entdecken wir direkt vor uns einen mittelgroßen Busch, der behangen ist mit kleinen PET-Flaschen, die an Schlaufen sanft im Wind schaukeln. Ein laminier-

tes Schild mit der Beschriftung RECCO-BAUM baumelt zwischen den Zweigen. Ich sehe deutlich Fragezeichen in Ihren Augen, freut sich Frau Feldmeier und zeigt auf die – mit buntem Klebeband verzierten – Flaschen im Baum. Schauen Sie, die Kinder haben aus leeren kleinen PET-Flaschen Reccos gebaut. Kennen Sie einen Recco? Diese urafrikanischen Instrumente bestehen aus einer Art Holzkeule, in der quer Kerben eingeschnitzt sind. Mit einem Schlegel werden beim Rüberratschen Töne erzeugt. In Deutschland sind diese Instrumente wenig bekannt.

Es gibt in hiesigen Lebensmittelläden einige wenige Wassermarken, die in PET mit Einkerbungen angeboten werden. Von diesen leeren Flaschen haben wir eine Menge gesammelt, erzählt Frau Feldmeier. Sie nimmt eine rotgestreift gestaltete Flasche vom Baum und dreht den Verschluss auf. Mit Schwung kippt sie einen kleinen Holzschlegel in Form eines chinesischen Esstäbchens heraus. Ja, in allen Flaschen stecken kleine Schlegel, so haben wir alles beisammen und einem eigensinnigen Ratschekonzert steht nichts mehr im Wege, lacht Helga Feldmeier.

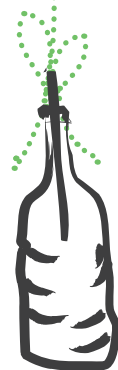
Vielleicht habt ihr ja Lust auf eine kleine Vorführung, fragt sie in die Runde. Mehrere Kinder nehmen sich einen Recco vom Baum und fummeln den Schlegel aus der Flasche. Zunächst gibt die Erzieherin einen einfachen Rhythmus vor. Sie zieht mit dem Schlegel dreimal über die Kerben und schlägt dann zweimal auf den Flaschenboden: Dabei zählt sie: Eins, zwei, drei – klopf, klopf, eins, zwei, drei – klopf, klopf, ein, zwei, drei – klopf, klopf. Es dauert nicht lange und alle haben den Rhythmus verinnerlicht und machen mit.

Ich staune, das hört sich ja richtig gut an.

Nun wird der Rhythmus ein klein wenig schwieriger. Wieder gibt ihn Helga Feldmeier vor. Sie ratscht siebenmal ganz schnell mit dem Schlegel über die Kerben, dann folgt eine Pause und es wird dreimal kurz auf den Deckel geklopft. Auch jetzt dauert es eine Weile, dann machen alle im selben Rhythmus mit. Toll! Ich schnappe mir auch einen Recco vom Baum und ganz schnell bin ich mittendrin im Recco-Ratsche-Konzert unterm Recco-Busch.

Nun geben im Wechsel die Kinder den Takt an. Auch die Namen der Kinder und kleine Verse werden gesprochen und musikalisch geratscht ... Herrlich! Und wieder spüre ich pure Lebensfreude, sie liegt sozusagen in der Luft und ich sauge sie ein.

Nach einem ausgelassenen Viertelstündchen werden die Flaschen an ihren Schlaufen wieder zurück in den Busch gehängt. Noch vor wenigen Wochen schleppten wir die Flaschen zu jedem „Konzert“ aus dem Haus mit in den Gar-



ten, berichtet Helga Feldmeier. Und da kam dann neulich die Frage von unserer Lotte, ob wir die Flaschen nicht gleich draußen lassen können. Wunderbare Idee! Ziemlich bald entstand dann der Recco-Baum, so wie Sie ihn hier sehen. Da die Flaschen wasserdicht und wetterfest sind, gibt's keine Probleme. Übrigens gibt es die klare Regel, die Instrumente nicht von hier mit aufs Gelände zu nehmen. Drüben an der Wasserpumpe gibt es reichlich Plastikbehälter, diese haben hier ihren Platz.

Frau Feldmeier verabschiedet sich von uns. Ich habe versprochen in der Krippe beim Wickeln auszuhelfen. Unsere Kollegin Regina hat sich wegen akuter Rückenschmerzen heute früh krankgemeldet. Waren Sie schon im Krippenbereich, wendet sie sich uns zu. Seit drei Wochen gibt es eine Sonnendusche dort, die müssen Sie sich ansehen, fährt sie fort. Die Idee dazu brachte Regina ganz begeistert vom „U3-Seminar“ aus Berlin mit. Leider hat sie sich beim Anbringen der „Sonnenstrahlen“ einen Hexenschuss zugezogen, den sie wohl nicht richtig auskuriert hat. So, nun muss ich aber los. Vielleicht bis später, viel Freude noch auf Ihrer Entdeckungstour. Und weg ist sie.

Ein Schimmelmuseum unter dem Vordach – Murat und Anton bitten herein

Wir setzen uns etwas abseits auf eine Bank in den Schatten, um uns von all den Erlebnissen ein wenig auszuruhen. Ein wenig Zeit und Muße, um den Gedanken nachzuhängen ... Eine Sonnendusche gibt es in der Krippe? Na, die müssen wir uns aber noch ansehen, liebe Leserin. Was meinen Sie, wollen wir gleich reingehen und uns in den Räumen der Jüngsten umschaun? Oder möchten Sie noch draußen bleiben? Sie bestimmen die Route, so war es ausgemacht.

Wir überlegen noch, da kommen zwei etwa fünfjährige Jungen auf uns zugerannt. Mit der Frage: Habt ihr schon unser Schimmelmuseum gesehen, begrüßen sie uns stürmisch. Ein Schimmelmuseum, denke ich und sogleich bilden sich Bilder in meinem Kopf von schimmeligem, nasskaltem Wänden, von Sporen und schwarzen Flächen.

Kommt mal mit, das müsst ihr sehen, drängeln sie und ziehen uns von der Bank Richtung Vordach. Ich frage nach den Namen der beiden Jungen und wir erfahren, dass die beiden „Schimmelexperten“ Anton und Murat heißen und seit genau acht Tagen ein eigenes Museum besitzen.

Das macht natürlich neugierig und die Spannung wächst. Unter dem Vordach entdecken wir ein altes Kellerregal, in dem etwa zehn festverschlossene Gurkengläser nebeneinander stehen. In manchen Deckeln sind kleine Löcher zu erkennen,



andere sind völlig luftdicht. Alle sind unterschiedlich gefüllt, links in der Reihe entdecken wir ein kleines Stück blassgelben Käse, der mit einem weißen Flaum überzogen ist. Gleich daneben in einem anderen Gurkenglas schimmelt bläulich eine Scheibe Graubrot. Eine runzelige Kartoffel, einen fauligen Apfel und eine weiß schimmernde Matschtomate kann man ebenfalls in diesem ungewöhnlichen Museum besichtigen.

Die Sachen sehen jeden Tag anders aus, die verändern sich, klären uns die Museumsbesitzer auf. Murat drückt uns eine Lupe in die Hand, damit wir alles noch deutlicher betrachten können. So genau habe ich mir eine runzelige Kartoffel noch nie angeschaut, muss ich gestehen. Auch die schimmelige Tomate im Sonnenlicht sieht, durch die Lupe betrachtet, wie ein kleines Kunstwerk aus, denke ich.

Plötzlich steht Elsa Fromme hinter uns und freut sich über unser Interesse am Schimmelmuseum. Na, was sagen Sie dazu, begrüßt sie uns und zeigt auf die Gurkengläser und auf die zwei stolzen Museumsbesitzer.

Anton zieht aus dem unteren Regalfach eine dicke Kladde heraus und zeigt uns hochinteressante Fotos. Schnell erfahren wir, dass die beiden Jungs jeden Tag ein Foto von jedem Glas schießen und so die Schimmelveränderungen auf den Fotos deutlich sehen können. Sie dokumentieren quasi auf hohem Niveau ihre Arbeit. Ich drucke die Bilder mit ihnen gemeinsam aus, alles weitere erledigen Anton und Murat selbstständig, klärt uns Elsa Fromme auf.

Wir bedanken uns bei Anton und Murat für das supertolle einmalige Schimmelerlebnis und setzen uns mit Elsa Fromme noch ein wenig in den Schatten. Sie erzählt, dass eine liegengebliebene Butterbrotdose, in der ein schimmeliges Brot steckte, der Auslöser für die Museumsidee war. Die Dose steckte ganz hinten im Fach und wurde von Anton entdeckt. Das blauflaumige Brot löste eine mittelprächtige Ekelattacke unter den Kindern aus. Ich habe noch die Stimmen im Ohr: Ihhiii, wie ist denn der Schimmel in die Dose gekommen? Ähh, das ist ja ekelig! Boäh, wie das stinkt, ich muss kotzen ..., berichtet Frau Fromme und amüsiert sich ein wenig.

Meine Kollegin Mona Drees, die Bezugserzieherin der „Butterbrotdosenfinder“ ging wunderbar darauf ein, und es galt spannenden Fragen nachzugehen. Wie lange mag das Brot wohl schon in der Dose stecken? Woher kommt der Schimmel? Steckt Schimmel schon von Anfang an überall drin? Sieht jeder Schimmel gleich aus? Gibt es eigentlich eine Art Schimmelbilderbuch? Mit ihrer Feinfühligkeit hat Frau Drees ganz besonders bei Murat und Anton das

Interesse zum Weiterforschen geweckt. Mit ihrem selbstgemachten Schimmelbilderbuch wollen die beiden Jungs nach Fertigstellung in die naheliegende Grundschule gehen und es den Erstklässlern zeigen. Klasse, was?

Das ist wieder einmal ein schönes Beispiel, wie wichtig eine gute und professionelle Begleitung für das Wohlbefinden und für die Entwicklung der Kinder ist – Frau Drees hätte das Brot auch gleich entsorgen und – symbolisch gesehen – zum Experimentieren einen teuren Kasten anschaffen können. Davon halte ich übrigens nichts, die Welt ist voll von Dingen, die entdeckt werden wollen. Zum Nulltarif! Ohne vorgefertigte Experimentierkästen, ergänzt Elsa Fromme mit Nachdruck und erhebt sich Richtung Sandkasten. Dort hat sich unter mehreren Kindern ein Streit entfacht und es gibt lautes Gezeter.

Von der Regenschutz-Idee und dem „Allwetter-Vertrag“

Wir sitzen auf der Bank noch ein wenig beisammen und denken noch über den Experimentierkasten nach, da sehen wir Anna-Elisabeth Schmelter auf dem Weg zum Schimmelmuseum. Unauffällig kontrolliert sie mit einigen Handgriffen, ob die Gläser auch wirklich fest verschlossen sind und die Kinder sie nicht öffnen können. Wegen der Sporen, erklärt sie und kommt auf uns zu. Ich möchte nicht, dass die Kinder mit den Sporen in Berührung kommen oder sie gar einatmen.

Darf ich mich ein wenig zu Ihnen setzen, fragt Frau Schmelter und nimmt neben uns auf der Bank Platz. Eine gute Gelegenheit, ihr so einige Fragen zu stellen, denke ich. Ganz besonders interessiert mich, ob es in Deutschland bezüglich der Quadratmeterfläche Vorschriften für das Außengelände gibt. Alle sprechen über Qualitätspolitik, über hohe Standards, darüber, wie gut oder nicht gut deutsche Kitas sind. Spielt die Größe des Spielplatzes dabei eine zentrale Rolle, frage ich und sehe Frau Schmelter an.

Die Leitung überlegt eine Weile. Nein, antwortet sie, in Deutschland gibt es diesbezüglich keine Bundesvorschriften, alle Länder haben da unterschiedliche Regelungen. Aber es gibt einige europäische Länder, da ist die Mindestgröße des Spielplatzes gesetzlich verankert. Sie glauben ja nicht, wie groß die Unterschiede sind, fährt sie fort. Ich habe erst neulich einen Artikel darüber gelesen. In Griechenland beispielsweise sind nur 3 qm pro Kind vorgeschrieben, in Norwegen 24 qm und in Kroatien sogar 40 qm, wenn ich mich recht erinnere. Viele Gesundheitsbehörden plädieren für mindestens 50 qm pro Kind. Und soviel sollten es auch sein, damit der Bewegungsdrang in freier Natur ausgelebt werden kann.

Aber es ist nicht die Größe allein, die ein gutes Außengelände ausmacht, fährt Frau Schmelter fort. Daran lässt sich Qualität nicht messen. Es ist die Gestaltung, es geht darum, aus dem vorhandenen Gelände das Beste zu machen. Es nicht mit gekauften teuren Geräten vollzustellen, sondern eine Oase entstehen zu lassen, die sich durch die Bedürfnisse und Ideen der kleinen und großen Menschen immer wieder verändert. Und das Wunderbare daran, dieser Qualitätsstandard ist finanzierbar, den kann sich auch der ärmste Träger leisten, argumentiert Anna-Elisabeth Schmelter.

Vielleicht sind Ihnen bei der Gartenexkursion so einige einfache, aber sicher installierte Überdachungen und Vordächer aufgefallen? Sie sind sehr praktisch und dienen als Schutz vor Sonne und Regen. Da wir sehr viel draußen sind, haben sie sich schon zigfach bewährt. Die Kinder erleben hier nicht nur trockenes Wetter, Wärme und Sonnenschein, sondern auch Regen, Wind, Nebel, Schnee und Kälte. Bei Regen draußen zu sein, ist für viele Kinder ein ganz besonderes Erlebnis. Es gibt für alle bequeme, leichte Regenkleidung und Gummistiefel. Die Stiefel werden schon am ersten Tag von den Eltern mitgebracht, die Regenkleidung stellen wir von der Kita aus den Kindern zur Verfügung. Die Eltern zahlen einmalig 10 Euro, sozusagen als Leihgebühr. Unter dem Vordach drüben neben dem Eingang hängen die Regenoveralls in drei verschiedenen Größen und Farben an den Haken. Sehen Sie? Alles robuste Einteiler und einfach anzuziehen. Pro Overall haben wir knapp zwanzig Euro ausgegeben. Eine Investition, die sich schon mehrfach bewährt hat. Wir schauen zu den Overalls und bemerken, dass es jede Größe in einer anderen Farbe gibt. Das hilft den Kindern dabei, sich schnell zu orientieren und den passenden Regenschutz für sich herauszufischen, erklärt Anna-Elisabeth Schmelter.

Mit den Eltern haben wir einen Vertrag ausgehandelt, eine Art „Allwetter-Vertrag“. Sie erfahren schon vor der Aufnahme von unserer Liebe zur Natur, die wir den Kindern vermitteln wollen und von unseren diesbezüglichen Standards, die entwickelt wurden. Sie erklären sich damit einverstanden, dass die Kinder sich schmutzig machen und bei Wind und Wetter den Aufenthalt im Freien wählen können – wenn wir es ihnen zutrauen, auch ohne unsere Begleitung. Sie erklären sich einverstanden, dass die Kinder auf Bäume klettern, auf Mäuerchen balancieren und im Beisein von Erwachsenen an der Feuerstelle Feuer machen dürfen. Ferner unterschreiben sie, dass sie mit der „Regenschutz-Regelung“ einverstanden sind und einmalig 10 Euro in die EV-Kasse zahlen.

Dieses Geld verwalten übrigens die Elternvertreter, ergänzt Frau Schmelter. Wie auch die sogenannte Eltern-Gruppenkasse. Das bewahrt uns vor betriebs-

wirtschaftlichen Fehlern und erspart zudem die Arbeit der Buchführung. Das macht alles unser Elternvertreter-Vorsitzender, der Herr Krause, der kurioserweise auch noch bei der Sparkasse arbeitet.

So, nun muss ich rein, sagt Frau Schmelter und erhebt sich. Eine Menge Büroarbeit wartet auf mich, die macht sich nicht von alleine. Ich wünsche Ihnen noch eine schöne Zeit bei uns, verabschiedet sie sich und geht ins Haus.

Ich bin beeindruckt, so viele praktische Idee, die den kleinen und großen Leuten das Leben leichter machen, denke ich. Was sagen Sie denn zu dem sogenannten Allwetter-Vertrag, liebe Leserin? Das müsste es in jeder Kita geben, auch die Regenschutzidee und all die Überdachungen machen das Leben leichter, was?

Ach, nun habe ich ganz vergessen zu fragen, ob die Kinder auch barfuß oder nackig in die Pfützen dürfen ...

Wie bei Peter Lustig – eine Holz-Werkstatt voller Schätze im alten Bauwagen

Britta Fink kommt mit einigen Kindern und einer frisch gekochten Kanne Melissentee aus dem Haus. Möchten Sie noch einen Becher, ruft sie zu uns herüber. Ich komme gleich zu ihnen, dann können wir uns gerne die Holz-Werkstatt hinten im alten Bauwagen ansehen. Oder waren sie schon dort? Kurz darauf kommt sie zurück und nach einem weiteren Becher Tee folgen wir Frau Fink und sind schon sehr gespannt. Ganz am Rande etwas abseits steht er, der alte angemalte Bauwagen. Gleich neben der Eingangstür hängt ein Holzbrettchen mit der Aufschrift:



Vor dem Wagen entdecken wir einen riesigen alten Holzgartentisch, an dem einige Kinder konzentriert in ihrer Arbeit versunken sind. Ein etwa fünfjähriges Mädchen versucht mit einem Hammer einen dicken Nagel ins Brett zu schlagen, der Junge neben ihr schmirgelt mit Sandpapier von einer alten Latte die rote Farbe runter. Auf dem Tisch sehen wir eine kleine Blechkiste mit Nägeln, mehrere Bögen Sandpapier, einen weiteren Hammer und eine Flasche Holzleim. Die beiden Kinder sind so in ihr Tun vertieft, dass sie uns gar nicht bemerken. Wir sind beeindruckt und schauen uns ein wenig um. Am Bauwagen lehnen ungefähr zehn Holzlatten in unterschiedlicher Länge und Stärke. Britta Fink bemerkt unseren Blick. Die Latten wurden heute von Leons Papa mitgebracht, die kommen noch in den Wagen, erklärt sie uns.

Leons Papa war es auch, der die Idee mit dem Bauwagen hatte und die Suchanzeige in der hiesigen Zeitung finanzierte. Auch seine „Freunde“ im Internet hat er wohl darüber informiert, dass die Kita seines Sohnes dringend einen ausrangierten günstigen Bauwagen sucht. Er hat alle Register gezogen. Leons Papa ist so ein richtiger „Macher“, der anpackt, wenn er gebraucht wird. Wir sind ganz glücklich, ihn zur Seite zu haben, strahlt Frau Fink uns an. Hätte es mit dem Bauwagen nicht geklappt, dann wäre die zweite Option eine günstige Holzhütte aus dem Baumarkt gewesen. Wir haben glücklicherweise einen Förderverein, der uns bei der Finanzierung unterstützt.

Britta Fink bittet uns reinzukommen. Voller Vorfreude klettern wir die Stufen hoch und sind ganz gespannt, welche Schätze sich wohl dort verbergen. Drinnen entdecken wir auf einem tiefen Wandbrett jede Menge Apfelsinenkisten, Blechdosen, Schraubgläser und Spankörbe, gefüllt mit dem unterschiedlichsten Sammelsurium – alles Dingen, die man sicher zum Werken gebrauchen kann. In der einen Kiste stecken ausrangierte Holzküchenbretchen, in der anderen kleine Spanplattenabschnitte aus dem Baumarkt. Wir sehen Korken, Kronkorke, Schnüre, Gummiringe, Ösen, Haken, Holzreste verschiedenster Formen, Baumrinde, Stöckchen, Wurzeln, Baumscheiben, Steine, Zapfen, Viertelstäbe, Holzwolle, Leisten und noch viele weitere Schätze. Ein gutes Sortiment, um auch hier der Kreativität und Phantasie freien Lauf zu lassen. Britta Fink bemerkt unsere Begeisterung und sieht uns an. Supi, was? Diese ganzen Dinge hier haben kaum einen Cent gekostet.

Als wir im Frühling die Werkstatt mit den Kindern einrichteten, brach das große Fieber aus. Die Kinder konnten alles gebrauchen, es wurde gesucht und gesammelt. In der freien Natur aber auch drinnen im Materialraum. Viele Eltern stöbern auch heute noch immer gerne in ihrer Werkstatt und erfreuen die Kinder mit kleinen Spenden. Neulich brachte Herr Kaiser ein ganzes Schraubensortiment mit, fein sortiert im Kleinmagazinkasten. Einen Akkuschauber lieferte er gleich mit.

Da war was los hier in der Werkstatt. Der Akkuschauber war für viele der Höhepunkt des Tages, erinnert sich Britta Fink.

Ich lasse meinen Blick weiter durch die Werkstatt schweifen und entdecke an der Wand gegenüber eine angeschraubte Spanplatte, auf der einige Werkzeuge ihren festen Platz finden. Hier hängen an kleinen Vorrichtungen Schraubenzieher, kleine Hammer und Kneifzangen, um nur einiges zu nennen. Die Umrisse aller Werkzeuge sind mit schwarzem Filz auf der Spanplatte markiert. So erkennt man gleich, was wo hingehört. Zwei Hammer fehlen, fällt mir auf.

Können alle Kinder hier einfach so rein und alle Werkzeuge und Dinge benutzen, frage ich Frau Fink. Auf diese Frage habe ich gewartet, lacht sie mich an. Nein, hier gibt es Regeln, die wir mit den Kindern besprochen haben. Nur wer einen „Werkstattführerschein“ hat, darf hier selbstständig ohne Aufsicht arbeiten, erklärt uns Frau Fink. Die Kinder lernen mit Hammer, Kneifzange und Schraubenzieher umzugehen, sie lernen einen Nagel einzuschlagen und sie kennen die Ordnungsregeln hier im Bauwagen.

Holla, denke ich skeptisch – gleich erklärt sie mir, dass die Kinder zudem lernen, sich eigenständig Pflaster aufzukleben und Wunden zu verbinden. Auch in Ihrem Gesicht, liebe Leserin, erkenne ich einen Hauch von Zweifel?

Als hätte Britta Fink unsere Gedanken erraten, weist sie mit dem Finger auf einen alten verschlossenen Blechschrank. Da drinnen liegen die Werkzeuge, die wir den Kindern nur in unserem Beisein anbieten – selbst wenn sie damit schon umgehen können. Auch bei den Laubsägearbeiten ist immer ein Erwachsener dabei. Aber das Hämmern, Schmirgeln und Schrauben trauen wir ihnen zu, wenn sie einen Werkzeugführerschein haben. Da lernen sie auch mit den Gefahren umzugehen. Sie lernen, worauf sie achten müssen, wie man es am besten schafft, einen Nagel ins Brett zu schlagen. Übrigens kann man ihn gut mit einer Wäscheklammer halten.

Wissen sie, Frau Fink schaut uns an, die Welt ist voller Gefahren – auch die idyllische Natur. Wir müssen akzeptieren, dass Kinder sich auch mal verletzen. Uns Erwachsenen geht es doch ebenso. Als vor einem Jahr ein Kind aus dem Baum fiel und sich das Bein dabei verstauchte, war die Mutter zunächst völlig außer sich. Wir konnten das gut nachvollziehen. Für uns alle war das ein schwerer Tag. Doch als sie durchsetzen wollte, dass wir das Klettern von da an verbieten sollten, mussten wir im Team klar Position beziehen.

Unter uns gesagt: Stellen Sie sich mal vor, man würde einem Erwachsenen das Auto für alle Zeiten wegnehmen, weil er sich eine Beule reingefahren hat. Nach dem Motto: Na, das Autofahren ist aber wohl zu gefährlich für Sie, was?

Natürlich wurde das Klettern nicht verboten, aber es gibt einen Kompromiss. Seitdem sind all Kletterräume oben am Stamm mit einem roten Klebeband umwickelt. Bis dahin darf geklettert werden, höher nicht. Bestimmt haben Sie die Markierungen bei Ihrem Rundgang schon gesehen, fragt uns Frau Fink.

Zwei Mädchen kommen angerannt und fragen ihre Erzieherin Britta, ob sie jetzt mit der Laubsäge weiterarbeiten können. Na klar doch, antwortet Britta Fink, wo liegen denn eure angefangenen Arbeiten? Wir sehen noch ein wenig zu und lassen all die Eindrücke auf uns wirken.

Hochsicherheitstrakt Kita? – Ein Gespräch mit Britta Fink

Britta Fink sieht uns an: Kinder müssen lernen mit Risiken und Gefahren umzugehen, die Welt ist voll davon. Auch hier in der Kita und in der Natur um uns herum. Wir können die Kinder deshalb doch nicht unter eine Glasglocke setzen, oder beim Waldspaziergang mit der Machete vorlaufen, um alle Dornen und Nesseln runterzuschlagen.

Wenn wir die Kinder aus Angst vor Gefahren zu sehr einschränken, gefährdet das unseren pädagogischen Auftrag. Natürlich müssen wir darauf achten, dass Gefahrenquellen hier in der Kita von uns beseitigt werden, die von den Kindern nicht vorhersehbar sind. Beispielsweise schauen wir regelmäßig nach den Kletterbäumen und entfernen morsche Äste. Wir überprüfen, ob hervorschauende Nägel, lose Platten oder Stolperfallen die Kinder gefährden. Es gibt hier draußen keine süßen Obststeller während der Wespenzeit und keine hochgiftigen Pflanzen im Garten. Aber wir entfernen keine Rosenbüsche wegen der Dornen und räumen auch keine Steine aus dem Weg. Verstehen Sie den Unterschied, fragt Britta Fink.

Der bekannte Herr Roger Prott hat einmal gesagt, dass eine Kita, in der nie etwas passiert, für Kinder eine ganz gefährliche Kita sein kann. Weil sie dort zu wenig Möglichkeiten haben selbstständig zu werden, erzählt uns Frau Fink. Würde man Kitas zu sehr absichern, glichen sie Kinderbewahranstalten ohne pädagogischen Auftrag, alles dreht sich nur um Sicherheit. Unserem gesamten Team gibt sein Buch zum Thema „Aufsichtspflicht“ sehr viel Klarheit und Gelassenheit! Wir haben kleine Aussagen daraus formuliert und an unsere Eltern weitergereicht. Mit großem Erfolg!

Britta Fink schaut uns an. Kennen Sie das Buch? Wenn nicht, dann müssen Sie sich das unbedingt anschaffen. Es ist das Beste, was es zu diesem Thema in ganz Deutschland gibt, ergänzt sie mit Nachdruck. Sie finden es im Mitarbeiterzimmer in der Bibliotheksecke, schauen Sie doch mal rein. Das werden wir wohl tun. Wir bedanken uns bei Frau Fink für den nützlichen Tipp und schlendern noch ein wenig durch den Garten, vorbei an der Wasserpumpe, an Büschen, Beerenhecken und Obstbäumen.

Mit Hans unterwegs im Glück – Kindheitserinnerungen werden wach

Auf einer braunen Decke unter dem Rotdornbaum sehen wir die Erzieherin Katrin Stuckstätte inmitten einer Kinderschar sitzen. Sie hält ein dickes golden schimmerndes Märchenbuch in der Hand und liest daraus vor. Einige Wortfetzen fliegen zu uns herüber und wir ahnen, dass es sich um das Märchen „Hans im Glück“ handelt. Etwas abseits setzen wir uns schweigend hinzu und



lauschen der Geschichte. Meine Gedanken schweifen ab, Bilder von früher breiten sich wohligh in meinem Kopf aus. Ich denke gerade ein wenig amüsiert daran, wie die Dummheit von Hans mich als Kind maßlos ärgerte. Immer wieder wollte ich von meiner Mutter dieses Märchen hören und immer wieder war ich fassungslos und wäre am liebsten ins Märchen gesprungen, um dem dummen Hans gute Ratschläge zu geben. Mit ein wenig Wehmut denke ich an die damalige Zeit zurück. An dieser Stelle ein großes Dankeschön an meine liebe Eltern für meine wunderbare Kindheit. Noch heute spüre ich sie in mir. Wie warme Sonnenstrahlen, denke ich.

Sorry, liebe Leserin, wenn ich jetzt etwas privat und sentimental werde. Wollen Sie schon vorausgehen? Ich möchte noch ein wenig hier im Schatten unter dem Rotdorn sitzen und in die Zeit meiner Kindheit abtauchen. Nur ein Viertelstündchen Zeit bitte, dann können wir gemeinsam die nächste Tür öffnen ...

Wie gerne erinnere ich mich an das berauschende Gefühl, hoch oben in meinem Lieblingsbaum zu sitzen und von dort die Welt zu beobachten. Jedes Kind besaß einen eigenen Baum im kleinen Wäldchen direkt hinter unserer Haustür. Ich war stolze Besitzerin einer jungen Buche. Die ganz Mutigen und Wilden von uns ließen sich gerne mit Schwung auf den biegsamen Zweigen sitzend zur Erde hinabraschen. Was war das aufregend!

Meine Kindheit!

Ich denke an unsere braunen, fetten Hühner, die pickend und scharrend frei im Außengehege herumliefen, die selbst entscheiden konnten, ob sie sich drinnen im Stall oder draußen aufhalten wollten.

Ich erinnere mich an Spargelkraut, an Astern, Tagetes und Dahlien, ans Erbsendöppen und Möhrenschrappen – an den Duft gebratener Zwiebeln, wenn es Mamas dampfende Stampfkartoffeln und grüne knackige Erbsen zu Mittag gab ..., noch heute wecken diese Düfte Sehnsüchte in mir.

Ich sehe sie gerade vor mir, unsere sommerlichen Familienausflüge in den nahen Wald zum Waldbeeren suchen. Alle Kinder hatten eine Blechdose vor dem Bauch baumeln, mit einer braunen Schnur festgewickelt. Was für ein stolzes Gefühl, wenn ich die Dose prall gefüllt mit blauen Beeren meinen Eltern präsentieren konnte. Abends gab es dann einen duftenden Pfannkuchen mit den frischen Beeren und ganz viel Zucker obendrauf. Unvergesslich! Und immer waren Kinder aus der Nachbarschaft in der Nähe. Der warmherzige verlässliche Willi, mein allerbesten Freund, der nie viel redete und immer irgend etwas schraubte oder reparierte. Oder die Zicke Elisabeth aus dem Haus von der anderen Straßenseite. Sie war immer die Erste, die im Frühling mit den heißer-



sehnten Kniestrümpfen daherstolzierte, wenn ich noch in meinen ungeliebten dicken Strickstrumpfhosen feststeckte. Aber auch an das eisige Gefühl an den Beinen kann ich mich erinnern, wenn mein grenzenloses Betteln Erfolg hatte und ich dann auch endlich Kniestrümpfe tragen durfte.

Ich erinnere mich ans Osternester bauen, den ganzen Ostersonntag haben wir damit verbracht. Zuerst wurde die Erde ausgebuddelt, dann Moos gesucht und damit das Loch ausgelegt. Und dann folgten die Verzierungsarbeiten. Mit Steinen, Stöckchen, Blüten und allem was der Wald so hergab wurden wahre Landschaften gelegt. Was für ein Glücksgefühl, wenn Mama oder Papa sich das Prachtwerk ansahen und mit Lob nicht sparten. Ostermorgen konnten wir Kinder nicht schnell genug in den Garten rennen, um nach den eiergefüllten Nestern zu sehen.

Ich erinnere mich an Wiesen voller Sumpfdotterblumen, Margeriten und Wiesenschaumkraut, an den kleinen Ölbach, der gemächlich durch die Nachbarwiese floss. Daran, dass ich es trotz ausgeprägter Bettelkunst nie geschafft hatte, darin baden zu dürfen. Zu gefährlich, hieß es. Willi durfte auch nicht, das machte uns zu noch dickeren Verbündeten.

Einmal hatten Willi und ich die geniale Idee, ein eigenes Schwimmbecken im angrenzenden Wald zu bauen. Mit großen Spaten ging es an die mühevollen Arbeit. Tagelang trafen wir uns, um ein passend großes Loch zu buddeln. Gar nicht so leicht, bei der wurzeldurchzogenen schwarzen Erde. Aber das Ziel direkt vor Augen weckte ungeahnte Kräfte. Wir stellten uns den Spaß inmitten aller planschenden Nachbarkinder in unserem Becken vor. Da würde Elisabeth von gegenüber aber staunen!

Im alten Schuppen neben meinem Elternhaus entdeckten wir einen Stapel Fliesen, die vom Badausbau noch übriggeblieben waren. Die schleppten Willi und ich dann mühsam nach und nach in den Wald, um damit sorgfältig das gebuddelte Loch auszulegen. Gerade jetzt spüre ich unsere gemeinsame unbändige Vorfreude und sehe noch heute das kleine Fliesenloch vor mir. Dann folgte die schwierigste Arbeit: in kleinen Eimern musste Wasser herangeschleppt werden. Was für eine Anstrengung! Und wie groß war unser Erstaunen, dass sich unser Becken wie von selbst immer wieder leerte. Dabei hatten wir die Fliesen doch so eng nebeneinander gelegt. Wir konnten noch so viele Eimer Wasser ins Loch kippen, nach kurzer Zeit war das Wasser weg. Was für eine riesengroße Enttäuschung, nach all der langen und anstrengenden Arbeit. Erst Jahre später konnten Willi und ich über dieses prägende Erlebnis gemeinsam lachen.



Was für eine Zeit: sonntags trug meine Mama immer ihre weiße Schürze und es gab eine kräftige Hühnersuppe mit Nudeln und Eierstich vorweg. Wir Kinder liebten die Buchstabennudeln. Nach dem Essen klebten regelmäßig an den Rändern der Suppenteller unsere Namen.

Meine Kindheit!

Überall Gefahren, der Wald voller Fingerhut, Brennesseln und wildem Efeu. Im Garten dichte Rosenhecken, eine Regentonne und Papas Bienenstöcke. Nichts wurde vor uns in Sicherheit gebracht. Es gab kein Kind in der gesamten Nachbarschaft, das sich getraut hätte, den Fingerhut zu berühren. Alle wussten, welche Pflanzen giftig sind. Alle wussten, dass Bienen nur stechen, wenn sie sich bedroht fühlen und das Klettern an der Regentonne war strengsten verboten.

Meine Kindheit spielte sich draußen ab, von morgens bis abends. Nur zum Essen wurden wir Kinder hereingerufen und zum Helfen. Ich musste regelmäßig das Geschirr spülen und ins Haus kommen, wenn der Wasserkessel pffif. Warmes Wasser floss zu der Zeit noch nicht aus dem Hahn. Auch das Zusammenlegen der Socken war meine Aufgabe und das Decken des Tisches. Ich weiß noch, wie sehr sich meine Mutter immer freute, wenn ich die Stube schön herrichtete und alle Sofakissen zurechtrückte. Die größte Freude bereitete ich meiner Mutter jedoch, wenn ich große Eimer mit eingesammelten Zapfen aus dem Wald in die Stube schleppte. Damit ließ sich so wunderbar der alte Ofen anheizen. Dann schlug sie immer die Hände fröhlich zusammen und lachte. Ich weiß nicht, wie viele Eimer Zapfen ich in meiner Kindheit sammelte, aber es waren nicht wenige.

Richtige Spielsachen hatte ich kaum, ich erinnere mich an zwei Puppen, beide hießen Martina und beide rochen irgendwie schön. Dann besaß ich noch eine Pappschachtel mit Anzieh-Papierpuppen. Was für eine Freude, wenn es wieder so einen Ausschneidebogen gab. Die Puppen konnten mühelos mit Papierkleidung geschmückt werden. Dazu musste man eine kleine Ecke umknicken und das Teil über die Puppe legen. Alle Puppen hatten Namen. Mein kleiner Bruder Martin hatte auch solche Puppen im Karton und ganz oft spielten wir damit „Mama, Papa, Kind“.

Als kleines Kind liebte ich Postkarten, ich weiß noch wie stolz ich auf meine kleine Sammlung war. Sieben Stück hatte ich an der Zahl, mit Bauwerken aus anderen Ländern darauf. Die Karte mit dem Prager Dom liebte ich ganz besonders. Immer wieder legte ich meine Schätze aus, betrachtete sie andächtig und zählte sie durch. Ich träumte von weiten Reisen, die ich später einmal

machen wollte. Hin zu all den Bauwerken auf den Bildern. Ich mochte diesen ganz besonderen Geruch dieser Karten und manchmal habe ich sie mir aus der Schachtel geholt, nur um immer wieder daran zu riechen. Eines Tages gab es Besuch von meinem Onkel Josef, er wusste von meiner Postkartenleidenschaft und er überraschte mich mit einer Aktentasche voller Karten aus aller Herren Länder. Onkel Josef liebte Kirchenorgeln und reiste weit umher, um sich die schönsten Prachtstücke aus der Nähe anzusehen.

An diesem Nachmittag saß ich überglücklich auf der Erde, umgeben von all den wunderbaren Karten, ich konnte es nicht fassen. Alles meine? Was für ein Gefühl – ich spüre es gerade ganz stark, hier unter dem Rotdorn im Halbschatten. Ich weiß aber auch noch, dass das Feuer meiner Postkartenleidenschaft nach und nach erlosch. Bald steckten die Karten in einem Karton und wurden nur noch selten hervorgeholt.

Eine neue Ära brach an, ich entdeckte die einzigartige Schönheit der Glitzer-Glanzbilder. Meinen ersten Bogen bekam ich zum fünften Geburtstag, was habe ich diese Bildchen geliebt.

Kleine Kitsch-Figuren aus dem Land der Märchen, Engel, Rosen und Veilchen, Katzen und Pferdekutschen – alle bestreut mit Glitzerkrümeln. Ich war glücklich. Meine Kindheit – wie schön, dass ich diesen Schatz der Erinnerung immer bei mir habe. Er begleitet mich durchs Leben und niemand kann ihn mir nehmen. Wie schön, dass ich wild sein durfte, immer unterwegs in der Natur, selbstbestimmt und frei. Das wünsche ich mir für alle Kinder, ja das ist mein größter Wunsch.

Langsam komme ich zurück in die Realität, ich fühle mich wohligh müde, und blinzelnd öffne ich meine Augen.

Ich schaue mich suchend um. Wo ist denn meine Leserin hin, denke ich. Sind Sie noch in meiner Nähe oder schon ins Haus gegangen? Meine Leserin ist verschwunden ...

Katrin Stuckstätte setzt sich zu mir auf die Decke. Sie sehen ja sehr entspannt aus, sagt sie, ist es nicht zum Träumen schön hier unter dem Rotdornbaum? Ich sehe sie an, ja es ist zum Träumen schön hier unter dem Rotdornbaum, antworte ich leise und lasse meinen Blick durch den Garten in die Ferne schweifen.

Wo ist denn meine Leserin? Ja, wo sind Sie denn hingegangen?

